



Anthony  
McCarten  
*Ganz  
normale  
Helden*

*Roman · Diogenes*

*Vergib mir, denn ich habe gesündigt.*

Irgendwie bedrückt sie das – der Gedanke an die Unbeholfenheit der Kirche. Sie denkt zurück an all die Jahre, in denen sie sich unwürdig gefühlt hat. Immer die Drohung mit dem Tod, diese Obsession mit Sünde, Fehltritt, Versagen. Sie hat oft gedacht, dass die katholische Kirche im [14] Grunde eine Form von anhaltender leichter Depression ist.

Dann kommt eine Antwort: »Und welche Sünden möchtest du heute beichten?«

Jetzt wird sie den Gedanken an den verstoßenen Priester nicht mehr los. Es wäre furchtbar, wenn der Verfasser dieser Zeilen ein Perverser wäre. Aber wie zum Teufel soll man wissen, mit wem man es heutzutage im Internet zu tun hat? Und so stellt sie sich dann doch lieber wieder vor, dass der

Schreiber am anderen Ende Gott ist. Ja, das ist Gott, mit dem sie hier redet, Gott persönlich, der sie gerade in unmissverständlichen Worten gefragt hat, was sie beichten will. Sie stellt sich ein freundliches Gesicht vor, ein bisschen wie ihr ältester Bruder, nachdem er mit Mitte vierzig beschlossen hatte, sich einen Vollbart stehen zu lassen – so stellt sie sich den Gott vor, auf den sie so wütend ist.

RENATA: Ich bin schon lange nicht mehr zur Beichte gewesen. Ich gehe nicht mehr in die Kirche. Wie immer kann sie nicht mehr aufhören zu tippen, wenn sie einmal angefangen hat. Ich war ohnehin schwankend im Glauben. Und am Ende saß ich nur noch in der Kirche und kämpfte mit den Tränen. Ich hatte nicht das Gefühl,

dass ein Kirchenbesuch mir wirklich hilft, ich wurde wütend, also bin ich nicht mehr hingegangen.

GOTT: Und warum bist du wütend auf die Kirche?

RENATA: Man hat mir meinen Sohn genommen.

GOTT: Dein Sohn ist gestorben?

RENATA: Ich wusste nicht, wofür ich noch beten sollte. Ich habe nie »warum?« gefragt, weder Gott noch sonst jemanden. Ich hatte das Gefühl, keine Antwort ist gut genug.

GOTT: Dein Sohn ist gestorben?

[Lange Pause.]

[15] RENATA: Es hat mir das Herz gebrochen, und jetzt habe ich das Gefühl, dass ich nicht genug getan habe, um

Donald zu helfen. Ich bin so niedergeschlagen, dass es mir vorkommt, als gebe es einen tiefen Graben zwischen mir und der Welt. Kein Mensch versteht, wie elend mir zumute ist. Ich habe keine Tränen mehr. Wozu soll ich noch weiterleben?

GOTT: Jedes Leben hat einen Anfang, eine Mitte und ein Ende... wenn auch nicht unbedingt in dieser Reihenfolge.

RENATA: Neuerdings habe ich sogar Träume, Tagträume, in denen ich mit allem Schluss mache. Nichts außer Donald kann die Leere füllen, die er hinterlassen hat. Und mein älterer Sohn kommt nie pünktlich nach Hause. Heute auch nicht. Und dann denke ich - was, wenn ihm auch noch etwas zustößt? Wenn ich anrufe und er

geht nicht ran, das macht mich verrückt.  
Tut mir leid, das gehört wirklich nicht  
hierher.

GOTT: Es gibt nichts, was nicht  
hierhergehört. Wie heißt dein Sohn?

RENATA: Jeffrey. Er ist knapp neunzehn.  
Schulversager. Muss ein ganzes Schuljahr  
wiederholen, und ich fürchte, er schafft es  
wieder nicht. Er macht es mir so schwer. Er  
hintergeht mich. Ein notorischer Lügner. Ich  
rege mich furchtbar auf. Werde  
ungeduldig. Wütend.

GOTT: Vielleicht liegt das daran, dass  
allein die Tatsache, dass er da ist, dafür  
sorgt, dass du nicht ganz aufgibst.

[Lange Pause.]

RENATA: Vielleicht. Für ihn muss ich  
weiterhin Mutter sein, obwohl ich